

Spielt das Geld keine Rolle?

Ein Diskussionsbeitrag zum Drogenproblem

Die Verbreitung der weichen und harten Droge ist in der heutigen Zeit wohl unser gesellschaftspolitisch grösstes Problem. Es hat viele Kräfte für die Bekämpfung dieses Uebels mobilisiert. Angefangen im Familienkreis, dann in Parteien, Hilfswerken, Kommissionen der Fraktionen im Gemeinde- und Kantonsrat, zuletzt in Form von Situationsberichten und Vorschlägen von Expertenkommissionen bemüht man sich, der Vergiftung *Einhalt zu gebieten*, der kleine Teile unserer jüngeren Bevölkerung zum Opfer fallen. Mit sehr viel Einfühlungsvermögen werden die Ursachen analysiert, den Spuren des Vordringens der giftigen Droge nachgegangen, um sie einerseits in unserer Region zu bekämpfen und andererseits die schrecklichen Auswirkungen zu mildern.

Einem Gesichtspunkt im breitgefächerten Problemkreis scheint man jedoch wenig Beachtung zu schenken. Die *materielle Seite* des Drogenkonsums ist ausser der Tatsache, dass derselbe als sehr teuer bekannt ist, wenig ausgeleuchtet worden. Sieht man sich jedoch die vorhandenen Zahlen etwas an und kombiniert diese, so kommt man zu erstaunlichen Erkenntnissen und zwangsläufig zu Rückschlüssen.

Enorme Gewinne

Im Kanton Zürich spricht man inoffiziell von 4000 Drogenkonsumenten; eine gewisse ungenaue Zahl, die aber sicher im Steigen begriffen ist. Der von Fachkreisen angegebene durchschnittliche Drogenkonsum beträgt 0,2 Gramm Heroin pro Tag, im Raum Zürich gesamthaft 292 Kilogramm reine Substanz pro Jahr. Mit einem Kilogramm Heroin wird ein Umsatz von 550 000 Franken erzielt, so dass unsere Region einen Gesamtumsatz von jährlich 160 Millionen Franken aufweist. Von dieser volkswirtschaftlich bedeutenden Summe sind 2 Millionen Franken für die Herstellung abzuziehen, und die restlichen 158 Millionen Franken werden auf dem Wege vom Mohnfeld des Vordern Orients bis zur Riviera an der Limmat als *Gewinne* im Handel verteilt. Werden diese Faktoren auf das gesamtschweizerische Gebiet übertragen, so wäre es kaum verwunderlich, wenn mehr als eine Milliarde Franken für dieses selbstzerstörerische Gift ausgegeben würde.

Ist es deshalb verwunderlich, dass die kriminellen Kreise des Heroinhandels grösstes Interesse an der *Erhaltung des Marktes* haben? Bei derartigen Nettoerträgen können grosse Risiken mutig eingegangen werden. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass nach der Ausrottung eines erwischten Händlerlings der nächste gleich wieder nachstösst. Die enormen Gewinne sind ebenfalls ein grosser Anreiz, neue Kunden zu gewinnen — sprich Drogenopfer anzuziehen —, bringt dies doch rund 36 000 Franken zusätzlichen Profit pro Jahr und Einzelfall. Gewiss ist auch der Hinweis auf den volkswirtschaftlichen Schaden gestattet, wobei einerseits der grösste Teil der vorgenannten Mittel ins Ausland abfließt und andererseits die Auswirkungen nochmals grosse Mittel erfordern.

Welche Impulse können von dieser materiellen Betrachtungsweise des Drogenproblems

ausgehen? In erster Linie taucht wohl die Frage nach der *Beschaffung* auf. Bedeutende Summen müssen verfügbar gemacht werden, um die Symptome der Sucht, nämlich das unwiderstehliche Verlangen befriedigen zu können, zu beheben. Die Beschaffungskriminalität ist also zwangsweise eine *Begleiterscheinung*, denn benötigt werden diese Mittel meistens von Gruppen, die über kein Vermögen oder entsprechende Einkommen verfügen. Unter diesem materiellen Gesichtspunkt ist kaum zu erwarten, dass die gegenwärtig ergriffenen Massnahmen zur Bekämpfung des Drogenproblems zeitgerecht zum erwarteten Erfolg führen. Die indirekten präventiven, therapeutischen und repressiven Massnahmen, wie sie heute vorgeschlagen werden, führen bestenfalls mittel- bis langfristig zum Erfolg. Ob wohl diese Massnahmen das Wettrennen gewinnen, nämlich die Reduktion gegen den Neuzugang von Süchtigen herbeizuführen?

Drogenhandel unterlaufen

In Anbetracht dieser Ungewissheit ist eine Möglichkeit, das Uebel durch aggressivere Bekämpfung an der Wurzel zu fassen, näher zu prüfen. Drogensucht ist mit einer Krankheit, von der man befallen wird, vergleichbar. Heute kann sich jeder Kranke zu erschwinglichen Kosten pflegen lassen. Heroinsüchtige könnten z. B. mit einer Identitätskarte ausgerüstet werden. Sie begeben sich an festzulegende Versorgungsstellen, um die Auswirkungen der Sucht neutralisieren zu lassen. Bei dieser Gelegenheit soll auch versucht werden, die Süchtigen einer *therapeutischen Behandlung* zuzuführen. Mit dieser Bekämpfungsmethode wird mit einem Schlag die materielle Motivation des Drogenhandels in Zürich unterlaufen. Mit raschem Erfolg kann vorerst die Beschaffungskriminalität unterbunden werden. Als weitere Auswirkung wird Zürich als attraktiver Drogenumschlagsplatz uninteressant. Ein zweites wesentliches Ziel wird erreicht, nämlich eine rasche Senkung der Zahl neuer Drogenopfer, erwirkt durch das zunehmende Verschwinden nicht mehr motivierter Drogenhandelskreise. Und nicht zuletzt darf man als Bürger feststellen, dass der enorme materielle Einsatz von 160 Millionen Franken volkswirtschaftlich besseren Zwecken zugeführt wird. Ist dies nicht Anreiz genug, ebenfalls Mittel für diese Art der Prävention einzusetzen? Dabei erfüllen wir auch einen Wunsch unseres Bundespräsidenten Honegger, der in seiner Rede zum 1. August 1982 auffordert, bestehende Probleme mit neuen Lösungen anzugehen.

Gewiss kann entgegengehalten werden, dass die vorgeschlagene Lösung zur Bekämpfung des Drogenkonsums mit den heute gültigen moralischen Grundsätzen in Ärztekreisen nicht in Einklang steht. Wie in manchem Zwiespalt ist jedoch in unserem Falle eine *Wahl zwischen zwei Uebeln* nicht zu umgehen. Und für mich ist die Wahl klar. Es gilt die Ausbreitung *sofort* einzudämmen und das Beste zu leisten für die heute bestehende Gruppe der Drogenkranken. Die Zeichen sind auf rasches Handeln zu setzen.

Hans Konrad Rahn (Zürich)